Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 86 (2015)

Heft: 6: Männer in der Pflege : Vorurteile, Klischees und neue Rollenbilder

Artikel: Eine Studie der Fachhochschule Bern untersucht "Männer in der Langzeitpflege" : "Es braucht unbedingt mehr Männer"

Autor: Weiss, Claudia / Bennett, Jonathan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804587

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Studie der Fachhochschule Bern untersucht «Männer in der Langzeitpflege»

«Es braucht unbedingt mehr Männer»

Warum gibt es nicht mehr Männer in der Langzeitpflege? Von wem möchten die Bewohnerinnen und Bewohner denn gepflegt werden? Diesen Fragen geht eine Studie der Fachhochschule Bern nach. Gute Richtlinien seien gefragt – und viele Männer, sagt der Studienleiter Jonathan Bennett*.

Interview: Claudia Weiss

Herr Bennett, hat Ihre Studie schon gezeigt: Machen die Männer einen guten Job in der Langzeitpflege?
Jonathan Bennett: Ja, unter ihnen gibt es Fachleute, die ausbildungsmässig auf sehr hohem Niveau stehen und sozial äusserst kompetent sind. Aber im Detail war das gar nicht die Frage unserer Studie. Wir wollten vor allem wissen, warum es nicht mehr Männer in der Langzeitpflege gibt. Und ob Bewohnerinnen und Bewohner überhaupt von Männern gepflegt werden möchten. Natürlich bekamen wir trotzdem viel über die Qualität ihrer Arbeit mit; und jene Männer, die wir getroffen haben, machen ihre Sache sehr gut.

Was sagen die Bewohnerinnen und Bewohner: Ist es ihnen egal, wer ins Zimmer kommt?
Die Antwort, die wir am häufigsten gehört haben, lautet: «Es ist uns gleich, ob ein Mann oder eine Frau hereinkommt.» Wichtig ist den meisten in erster Linie, dass die Pflegefachleute ihre Sache gut machen, und dass sie reagieren, wenn jemand etwas braucht. Dann sind sie zufrieden. Wenn wir dann nachgefragt haben, tönte es allerdings ein wenig anders.

Wie denn?
Offenbar ist ein Pflegefachmann überhaupt nicht das, was die Bewohnerinnen und Bewohner erwarten: Viele Frauen und Männer, die zurzeit in Heimen leben, haben noch eine klare Rollenteilung gelebt. Deshalb reagieren viele in erster Linie ziemlich überrascht, wenn Männer Aufgaben übernehmen, die in ihren Augen Frauensache sind.

Melden sie ihre Überraschung auch an die Pflegenden weiter?
Von den Pflegenden haben wir gehört, dass die Bewohnerinnen und Bewohner die männlichen Kollegen oft als Chefs oder Vorgesetzte einschätzen, auch wenn dies gar nicht zutrifft. Sie bedauern sie ein wenig dafür, dass sie normale Pflegehandlungen ausführen müssen. Dafür werden sie oft besonders lobend erwähnt, wenn sie etwas gut machen. Bei den Frauen hingegen wird das einfach als «natürlich» angesehen. «Pflege liegt in ihrer Natur», sagte ein Bewohner. Ein anderer meinte, für ihn sei es immer selbstverständlich gewesen, dass eine Frau ihn pflege. Deshalb werden pflegende Frauen weniger hochgelobt, wenn sie ihre Sache gut machen.

«Bewohnerinnen und Bewohner sind überrascht: Sie erwarten keinen Pflegefachmann.»

Das finden die Frauen im Team wahrscheinlich nicht so toll.
Nein, dass die Arbeit ihrer männlichen Kollegen oft höher geschätzt wird, ist sicher nicht toll. Dafür sehen die Frauen durchaus auch die Vorteile dieses Unterschieds: Sie spannen ihre Kollegen ein bei schwierigen körperlichen Arbeiten, beispielsweise bei der Pflege von schwer übergewichtigen Bewohnerinnen und Bewohnern, oder in herausfordernden Situationen. Einzelne Männer haben sich sogar schon beklagt, sie würden im Team zu sehr auf ihre Muskelkraft reduziert, und sie würden gern auch mehr für soziale Aufgaben eingesetzt.

So viel zu den Pflegeteams. Wie aber reagieren die Bewohnerinnen und Bewohner, wenn ein Mann ins Zimmer kommt?
Gewisse stereotype Vorstellungen gibt es natürlich schon. Es kann vorkommen, dass ein männlicher Pflegeassistent dafür bedauert wird, dass er das Bett machen muss, während dies bei den Pflegeassistentinnen als selbstverständlich angesehen wird. Bei intimeren Pflegehandlungen wird den Männern manchmal das nötige Feingefühl nicht zugetraut. Die älteren Bewohnenden halten sich aber oft mit Kritik zurück. Sie sind sich viele Entbehrungen gewöhnt und reagieren deshalb vor allem mit viel Dankbarkeit.

>>

Männer in der Langzeitpflege, so zeigt die Studie der Berner Fachhochschule, sind noch immer zu selten, aber dringend gefragt. Auch von ihren weiblichen Kolleginnen. Einige Bewohnerinnen mögen sich noch etwas schwer tun, meist sind sie vor allem dankbar für eine gute Betreuung.

Foto: Martin Glauser

Lassen sich denn solche Fehleinschätzungen überhaupt vermeiden?
Ja, zum einen ist es wichtig, die Beziehung sorgfältig aufzubauen, sich aneinander zu gewöhnen. Wenn das Vertrauen einmal da ist, spielt das Geschlecht meist keine so grosse Rolle mehr. Dann genügt es, ab und zu nachzufragen, ob es so in Ordnung ist. Zum anderen greifen einige Heime diesem Problem vor: Die Leute können schon beim Eintritt ins Heim angeben, wenn sie ausdrücklich nur von einer Frau oder nur von einem Mann gepflegt werden möchten. Dieser Wunsch wird dann auch berücksichtigt.

Wer hat jetzt womit mehr Schwierigkeiten: Die Bewohner mit den Pflegerinnen oder die Bewohnerinnen mit den Pflegern?
Ganz schlüssig können wir das nicht belegen, es ist eher eine «gut informierte Hypothese»: Für ältere Frauen ist es eher schwierig, einen männlichen Pfleger zu akzeptieren. Männer hingegen freuen sich eher, wenn sie von einer – jungen – Frau gepflegt werden. Das heisst letztlich: Männliche Pfleger müssen sich stärker für ihre Berufswahl rechtfertigen. Weibliche Pflegende müssen aber häufiger betonen, dass sie Fachpersonen sind und nicht einfach von Natur aus pflegen können. Da müssen sie sich manchmal Respekt verschaffen.

Heisst das konkret, dass sich kaum jemand wirklich gern von einem Mann pflegen lassen will?
Nein, diese Schlussfolgerung ginge viel zu weit. Die Männer, mit denen wir gesprochen haben, sind von ihrem Beruf begeistert und werden von Bewohnerinnen und Bewohnern sehr geschätzt. Aber ein Mann in der Langzeitpflege muss damit umgehen können, dass er nicht dem Bild entspricht, das viele Bewohnende von einer Pflegefachperson haben. Vor allem die Bewohnerinnen sagen tendenziell: «Ich kann gut damit leben», oder «es ist schon in Ordnung». Aber dahinter steckt nicht unbedingt grosse Begeisterung, sondern das ist eher ein passives In-Kauf-Nehmen.

Braucht es denn überhaupt Männer in der Langzeitpflege?
Ja, natürlich. Das haben unsere Workshops mit Pflegeteams deutlich gezeigt: Die Pflegefachfrauen wünschen sich mehr Männer im Team. Sie definieren sich in erster Linie über ihre Fachlichkeit und möchten die Pflege nicht als eine «weibliche» Tätigkeit verstanden wissen. Deshalb haben sie auch keinen Grund, Männer im Team abzulehnen. Ganz im Gegenteil, es braucht unbedingt mehr Männer in der Langzeitpflege – nicht nur, um den Pflegekräftemangel auszugleichen. Darin sind sich sogar Teams einig, die schon kritische Situationen zwischen männlichen und weiblichen Mitarbeitenden erlebt haben: Mehr Männer in der Langzeitpflege sind unbedingt erwünscht. Viele fänden sogar ein Verhältnis 50 zu 50 ideal.

«Die Genderfrage stand bei allen Teams im Raum, lange bevor wir mit der Umfrage ankamen.»

Wenn sich darin die Teams einig sind: Warum ist die Genderfrage überhaupt so wichtig?
Während der Befragung stellten wir fest, dass sie noch wichtiger ist, als wir vorher angenommen hatten: Sie stand bei allen Teams im Raum, lange bevor wir mit unserer Umfrage ankamen. Gerade weil es in der Pflege so sehr um Interaktion und soziale Beziehung geht, spielt «Gender» als soziales und eben auch sozial konstruiertes Geschlecht eine sehr starke Rolle. Dessen sind sich die befragten Mitarbeitenden sehr bewusst, und viele haben über das Thema schon informell miteinander gesprochen.

Haben sie sogar schon selbstständig Lösungen für schwierige Situationen gefunden?
Ja, teils schon, aber wie gesagt: meist nur informell. Sie haben Probleme zwar miteinander gelöst, meist sogar sehr gut, aber «einfach irgendwie» und nicht nach vereinbarten Standards. Diese wären jedoch wichtig für das Qualitätsmanagement. Manche Teams wünschen sich auch von ihrer Direktion so etwas wie eine Charta zur Gleichstellung und Gleichbehandlung. Dies kann ein wichtiges Signal für das Selbstempfinden der Mitarbeitenden sein.

Müsste eventuell die männliche Pflege zugleich aufgewertet werden?
Eine Aufwertung müsste nicht nur für die männliche Pflege, sondern für die gesamte Langzeitpflege stattfinden. Denn betrachten wir das Gesundheitswesen als Ganzes, fällt auf, dass die Langzeitpflege finanziell nicht auf Rosen gebettet ist. Doch was würden wir ohne die wertvolle Arbeit tun, die dort geleistet wird? Mir scheint, dass wir als Gesellschaft die Langzeitpflege zu wenig anerkennen.

Nun haben Sie ja den ersten Teil Ihrer Studie mit den Befragungen bereits abgeschlossen. Im zweiten Teil werden Sie bis Ende Jahr einen handlungsorientierten Leitfaden «Gender in der Langzeitpflege» entwickeln. Was können wir uns darunter vorstellen?
Wir stecken noch mitten in den Auswertungsarbeiten. Der Leitfaden soll sich aber auf konkrete und umsetzbare Schritte konzentrieren, von denen sowohl Bewohnende als auch Pflegende profitieren können. Dabei wird es um Fragen gehen wie etwa: Wie trägt eine Institution die Gleichstellung? Wie stellt sie sicher, dass die Wünsche der Bewohnerinnen und

* **Jonathan Bennett (42)** ist Co-Leiter ad interim des Instituts Alter der Berner Fachhochschule und Leiter des Forschungsprojekts «Männer in der Langzeitpflege». Das Projekt geht den Fragen nach, warum es in den Alters- und Pflegeheimen kaum männliche Pflegepersonen gibt und ob die Bewohnerinnen und Bewohner überhaupt von Männern gepflegt werden möchten. Dafür wurden Pflegeteams sowie Bewohnerinnen und Bewohner befragt. Das Projekt wird gefördert durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). Curaviva Schweiz (Stabstelle Berufsbildung), das Berner Bildungszentrum Pflege und das Bildungszentrum Gesundheit und Soziales in Chur sind Praxispartner.

Bewohner berücksichtigt werden? Wie können die Pflegenden Raum für die Biografie der Bewohnenden gewinnen? Beim Eintritt werden nämlich viele Informationen gesammelt, mit denen im Alltag zu wenig gearbeitet wird. Solche kleinen, aber wichtigen Punkte werden wir im Leitfaden aufnehmen. Momentan steht uns aber noch die Knochenarbeit bevor, aus Wünschen und Zielformulierungen konkrete Massnahmen auszuarbeiten.

Im Rückblick auf die erste Runde: Haben Sie Überraschungen erlebt?
Wir waren erstaunt, wie sehr die Genderfrage vielen Mitarbeitenden unter den Nägeln brennt, während sie für die Bewohnerinnen und Bewohner offensichtlich kein dringendes Problem darstellt.

In Heimen leben deutlich weniger Bewohner als Bewohnerinnen. Hatten Sie denn den Eindruck, dass die wenigen Männer gern mehr männliche Mitbewohner hätten?
Nein, die meisten nannten eigentlich keinen Leidensdruck. Aber in unseren Interviews gaben viele Männer an, dass sie gar nicht oder kaum an den angebotenen Aktivitäten teilnehmen. Sie führen das zwar ausnahmslos auf sich selber zurück und sagen: «Das liegt an mir, nicht am Angebot», oder «wirklich interessante Anlässe würden draussen stattfinden, im Dorf». So wie es tönte, wäre jedoch ein Schachnachmittag oder ein Politstammtisch für die Bewohner durchaus verlockend. Nur, und das ist ein Männerproblem, sie drücken ihre Bedürfnisse einfach nicht aus.

«Die Alten und die Pfleger – das gibt es nicht: Beides sind sehr heterogene Gruppen.»

Was ist die wichtigste Schlussfolgerung, die Sie aus Ihrer Studie ziehen?
Für Schlussfolgerungen ist es noch zu früh, es sind aber starke Eindrücke, die sich bilden. Der Pflegeberuf ist so facettenreich, dass unterschiedlichste Persönlichkeiten dort Platz haben. Genauso wie wir betonen, dass es «den» alten Menschen so nicht gibt, gibt es auch nicht «den» männlichen Pflegenden – und «die» weibliche Pflegende natürlich auch nicht. In unseren Recherchen haben wir übrigens festgestellt, dass die Vielfalt des Pflegeberufs zum Beispiel in den USA speziell für die Rekrutierung von Männern betont wird. «Die Alten» und «die Pfleger» – das sind sehr heterogene und vielfältige Gruppen, die nicht unseren stereotypen Bildern entsprechen. Diese Erkenntnis kann man wohl noch besser darstellen und vor allem nach aussen verkaufen.

Und dabei wird Ihr Leitfaden helfen?
Das Problem löst sich ganz bestimmt nicht von selbst. Und auch der Leitfaden kann keine Wunder bewirken. Der Leitfaden soll Institutionen aber dazu ermutigen, dass Thema Gender als Teil ihrer Organisationsentwicklung zu bearbeiten. Dies kommt Bewohnenden wie Pflegenden zugute. Ich bin überzeugt, dass ein bewusster Umgang mit diesem Thema die Attraktivität der Arbeitsplätze in der Langzeitpflege erhöht. ●

Waldmann
ENGINEER OF LIGHT.

ViVAA
RAUMLEUCHTE

Die neue LED-Raumleuchte ViVAA erweckt nicht nur Ihre Innenarchitektur zu neuem Leben. Die optimale biodynamische Tageslichtnachführung unterstützt auch Ihre innere Uhr. Dabei ist die ViVAA überraschend effizient: Dank überdurchschnittlicher Lichtleistung, einem hohem Indirekt-Anteil und Premium-LEDs sind weniger Leuchten erforderlich, um Räume komplett auszuleuchten. Sie ist nicht nur in verschiedenen Durchmessern erhältlich, sondern auch als Pendelleuchte oder Anbauversion.

Waldmann Lichttechnik GmbH, Telefon +41 62 839 1212
info-ch@waldmann.com, **www.waldmann.com/vivaa**